

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 10, 8. März 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 10.

Sonnabend, den 8. März.

1845.

Eine Karavankenreise nach Kuldja.

(Fortsetzung.)

Die baumwollenen Gewebe, womit die Chinesen zahlen, erhalten sie aus verschiedenen benachbarten Provinzen als Abgabe. Ist der Vorrath nicht zureichend, so geben sie den Kaufleuten der Karavane Anweisungen auf das Fehlen und liefern es dann mit großer Pünktlichkeit.

Ein Afiate, sei er Brahmanist oder Moslim, Buddhaist oder Confucianer, ist vor Allem Afiate; ein Beamter ist immer und überall ein Beamter; der Djangun war Weibes. Man führte ihm die verdächtigen Leute der Karavane zu, und zwar in einer Zeit, als er eben, nach eingenommenem Mahl, seine Siesta hielt, ein sehr wichtiges Geschäft im ganzen Morgenlande. Vielleicht hatte man diese Zeit vorsätzlich ausgesucht; wie dem nun sei, Seine Excellenz erhob langsam ihr Haupt, sah die Eintretenden mit halbgeöffneten Augen an, und sprach mit kaum vernehmlicher Stimme: „Selbst der Tiger läßt, wenn er gesättigt ist, die Beute an sich vorübergehen, ohne sie zu berühren; er wehrt sich kaum gegen einen Angreifer; die Schlange bleibt regungslos, wenn sie gespeist hat, und ich bin ein Mensch! Hebet euch weg von hier!“ — Die verdächtigen Leute gingen ab und sahen den Djangun nicht wieder.

Die Stadt Kuldja, oder wie die Kirgisen sie nennen, Kurja, ist von einer doppelten Mauer umzogen; an den Ecken der vorderen Mauer befinden sich kleine Wachtthürme, unter diesen die Thore. Jede der vier Mauerseiten ist ungefähr 550 Sajan lang und die Höhe der Mauern beträgt etwa 4 Sajan. Sie sind aus ungebrannten Ziegeln erbaut und an vielen Stellen schadhast, was man der Fahrlässigkeit des chinesischen Commandanten, eines sei-

sten und tragen, aber im Ganzen gutartigen und ziemlich uninteressirten Mandchu, Schuld geben muß. Die Stadt zählt über 3000 Häuser; man kann also ihre Einwohnerzahl auf 30,000 anschlagen. Unter den Gebäuden sind die Moscheen der Muhammedaner und die prächtigen Götzentempel der Chinesen ausgezeichnet. Es giebt noch einige ziemlich üppige Gebäude im chinesischen Geschmack; aber im Ganzen sind die Häuser zusammengedrängt und die Gassen unsauber. Auf den kleinen Marktplätzen herrscht reges Leben. In dem Hausen des Volkes unterschied man die Soldaten der Garnison (wenn sie anders diesen Namen verdienen) mit ihren Bogen und Köchern, und die Feldtruppen, welche hier zum Abmarsch zusammenkommen. Die Besatzung erstreckt sich auf 5000 Mann, größtentheils Mandju's; außerdem kann der Commandant in kurzer Zeit ungefähr 30,000 Mongolen und Kara-Kirgisen auf kriegerischen Fuß stellen. Die moralische Kraft dieser Truppen ist Jedermann bekannt. Zur Zeit unseres Aufenthaltes wimmelte es in der Stadt und ihren Umgebungen von Soldaten, weil es Er. chinesischen Majestät beigegeben war, den rebellischen Chan von Kokand, der übrigens Höchst ihre Oberhoheit noch niemals anerkannt hatte, zu züchtigen. Der Kaiser schickte den General Jung-Tschen nach Kuldja, damit er in dem chinesischen Turkestan ein großes Heer sammelte und die angedrohte Strafe über Kokand und Tuschland verhängte. Allein es verstrich viele Zeit, und Jung-Tschen blieb unthätig in Kuldja; mochte er nun immer noch neue Truppen erwarten, oder darauf rechnen, daß die Kokander von selbst kommen und um Frieden bitten würden. Als endlich die kalte Jahreszeit vor der Thüre und ein längeres Zögern nicht mehr möglich war, beschloß er den Aufbruch, und veranstaltete zu diesem Zwecke vorläufig eine allgemeine Heerschau. Wir



waren Zeugen dieser Heerschau und der phantastischen Manoeuvres, die dabei ausgeführt wurden.

Zwei Tage vor dem Termin des Abmarsches gab es einen furchtbaren Tumult im Lager, das ohne Ordnung um Kuldja herum aufgeschlagen war. Viele Reiter hatten keine Pferde, viele Fußgänger — ganz und gar keine Waffen; so beeilten sie sich denn, Pferde und Rüstung zu kaufen oder zu leihen, wo sie nur konnten; da aber die Provinz Li keine große Bevölkerung hat, so mußte mancher Reiter zu Fuße, und mancher Fußgänger ohne Waffen bleiben. Die vornehmste Bedingung, numerische Stärke des Heeres, war übrigens vollkommen erfüllt; denn das versammelte Heer belief sich auf 40,000 Mann. — Dieser ganze Haufen zog in eine weite Ebene diesseits des Li; den Soldaten folgten ihre Frauen, wandernde Verkäufer jeder Art, vollständige Reisefüchsen; und der geräumige Platz hatte eher das Ansehen eines Jahrmarktes, als eines Exercierplatzes. Als der Tag graute, setzte sich ein langer Zug mit einem Palanquin, das Herrn Jung-Tschen beherbergte, in Bewegung. Der General war ein kleiner, hagerer und sehr unkriegerisch aussehender Mandju. Er trug ungeheuer weite Stiefeln, in denen außer den Enden seiner bauschigen Beinkleider auch sein ganzer Reisebedarf steckte; aus diesen Stiefeln langte er Tabackspfeife, Taback Opium und Taschentücher. Der hellblaue Stein auf seiner Mütze gab ihn als einen Würdenträger dritter Classe zu erkennen, und die an einer Agraffe von grünem Jaspis befestigte Feder war sein besonderes Ehrenzeichen.

Jung-Tschen stellte sich hinter einem Hügel auf, gerade an einem Orte, von wo er ganz und gar Nichts sehen konnte. Hier wickelte sich der tapfere General in sein weites, kostbar gesticktes Gewand, wie Shakespeare's „Tom“ im „König Lear“ und schnitt Gesicht, als wollte er sagen: „der arme Jung-Tschen friert.“ So viel ich verstehen konnte, sollten die kriegerischen Evolutionen darin bestehen, daß die Infanterie auf ein gegebenes Zeichen von dem Hügel aus in gerader Richtung marschirte, und die zwei Abtheilungen der Reiterei, eine rechte und eine linke, einander parallel galoppirten, die rechte Abtheilung vor dem Fußvolk, und die linke hinter demselben. Das Zeichen wurde gegeben, aber trotz der geringen Distanz und der sehr langsamen Bewegung der Reiter konnten diese die gerade Linie nicht halten; sie kamen von beiden Seiten, und zwar gleichzeitig, dem Fußvolk gerade auf den Leib. — Man denke sich nun die Confusion und den Spektakel, als beide reitende Detachements und die Infanterie zusammenstießen! Es gab ein Zetterschrei: viele Leute waren froh, aus dem Gedränge zu entkommen; sie warfen ihre Gewehre weg, und flohen, wie von einem Schlachtfelde. Andere geriethen unter die Pferde und wurden zertreten. Das ganze Commando war vergessen; es gelang mit genauer Noth, die Haufen in Häuflein zu vertheilen, die nach verschiedenen Richtungen abgingen; und damit war das Manoeuvre zu Ende.

Man weiß, wie diese Expedition gegen Kokand en-

dete. Das chinesische Heer steckte einige nomadische Lager in Brand, machte einiges Gefindel zu Gefangenen, und kehrte, stolz auf seine Trophäen wieder heim. Uebrigens sind nicht alle chinesischen Generale so schonend zu Werke gegangen, wie Herr Jung-Tschen, die Chinesen haben den Kokandern mehr als eine tüchtige Schlappe beigebracht.

Da wir mit einer Handels-Karavane in Kuldja waren, so erlaube ich mir, über den dortigen Handel noch einige Bemerkungen zu machen. Im Handel und Privatverkehr sieht man fast gar kein Gold, aber Silber zur Genüge; dieses ist gewöhnlich in 916thigen Stangen oder Klumpen von je 4 Pfund 53 Salotnik bis 1 Pfund 55 Salotnik *) Gewicht gegossen, die alle auch etwas Gold enthalten. Der Werth des Goldes in seinem Verhältnisse zum Silber ist hier wie 1:10, oder bisweilen wie 1:11, ein Verhältniß, das von unserm europäischen Course ungemein abweicht.**) Die Ausfuhr beider Metalle ist vollkommen frei. Es giebt Kupfermünze, die aber hier mehr gilt als an anderen Orten.

Ich habe, als ich vom Handel überhaupt sprach, bemerkt, daß er in den Händen der Regierung sich befinde. Dieß ist die Meinung aller Derjenigen, welche Tschugutschak und Kuldja besuchen; dringt man aber tiefer in den Gegenstand ein, und vergegenwärtigt man sich insbesondere das Benehmen des Djanbju und der Taratoren, so führt dies, nach meiner Meinung, zu dem allein richtigen Schlusse, daß der Handel nicht eigentlich in den Händen der Regierung, sondern der militairischen Gränzbehörde sei, welche hier, bei solcher Gelegenheit, das ausschließende Monopol genießt, und die als Gehalt empfangenen Baumwollstoffe und übrigen chinesischen Erzeugnisse gegen die Waaren der Karavane austauscht. Wenn also die Ortsbehörde den Verkäufern ihre Regierung als vornehmstes Agens darstellt, so thut sie dieß nur, damit sie selbst freier und selbstständiger verfahren könne. In Aksu, Kaschkar und anderen Städten der chinesischen Tatarei ist der Handel völlig unbeschränkt, und die Regierung kümmert sich dort nur um Einsammlung der Zollgebühren.

Es giebt keine reiche Kaufmannschaft in Kuldja, dagegen findet man bevollmächtigte Händler aus allen Gegenden, und kann vermittelt Auftrag an diesem Orte die kostbarsten Waaren Indiens und allerlei Erzeugnisse der entferntesten Provinzen Chinas erhalten.

Auf diese Art kann Kuldja, ohnerachtet des Monopols einer privilegierten Gesellschaft, künftighin einer der bedeutendsten Marktplätze Asiens werden, besonders im Fall einer Erschwerung des Handels mit den Seestädten dieses

*) Ein Pfund hat 96 Salotnik, deren 54½ einer kölnischen Mark oder 88½ holländischen As gleich sind.

**) In Frankreich z. B. ist das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1:15.5.



Welttheils. Der Waarentransport von Buchtorma und Semipalatinsk bis Kuldja kostet, wenn man auch die herkömmlichen Belohnungen, Geschenke und gelegentlichen Verluste durch Ueberfälle mit einrechnet, nur ungefähr 5 bis 6 Rubel vom Pud, und er kann noch geringer werden, wenn die Umstände in der Kirgisen-Steppe sich günstiger gestalten.

Ehe man Kuldja, das Choi-juan-tscheng der chinesischen Geographen verläßt, verdienen die Spielhäuser noch einen Besuch, welche abschreckende Scenen sie auch darbieten mögen. Glücksspiele jeder Art sind hier in vollem Schwunge; die Leidenschaften toben, die Verzweiflung, sei sie stumm oder herzzerreißend laut, erschüttert uns. Eine Scene, von der ich eines Tages Zeuge war, hat sich mir tief eingepägt. Ein Mandju verlor beim Würfelspiel; er hatte bereits kein Geld und keine Sachen mehr: Bogen, Pfeile, Alles war verspielt. Nun setzte er seine Kleider, das Hemde allein ausgenommen, auf den nächsten Wurf und — warf wieder unglücklich. „Noch einmal!“ rief er seinem Gegner zu, als er fertig war. — „Du hast ja Nichts mehr zu verlieren!“ — „Ich habe noch Leben und Freiheit: spielen wir um mein Leben; wenn Du gewinnst so bin ich für immer dein Sklave.“ — „Ich kenne Dich: Du wirst entweder mich oder dich selbst tödten; das wäre ein schöner Gewinn!“ — „Wohl, wenn ich mich tödte, so tritt mein ältester Sohn an meine Stelle. Für dein Leben aber kannst Du unbesorgt sein, denn ich hinterlasse eine Familie, der ich nicht die Rache Deiner Familie und die gesetzliche Strafe vererben will.“ — Sein Gegner fand sich bereit, und der arme Mandju, folgte mit wilden, verwirrten Blicken dem Falle der Würfel. Er warf abermals unglücklich! „Du hast meinen Körper gewonnen, jetzt spiel um meine Seele!“ rief er in einem Anfälle von Raserei. — „Was hab ich an Deiner Seele?“ antwortete kaltblütig der andere Spieler, und ging hinaus. Eine stille tiefe Verzweiflung bemeisterte sich des armen Mandjus: er saß lautlos, reglos und fast ohne Besinnung, als wäre er an seinem Plage festgeschmiedet, obschon Alle bereits aufgebrochen waren.

Deffentliche Executionen giebt es sehr häufig, da der geringste Diebstahl oder Betrug im Handel mit Hinrichtung bestraft wird. Der hiesige Commandant ist in dieser Beziehung wahrhaft sinnreich: als er einst einen Kirgisen zum Tode verurtheilt hatte, ließ er ihm an der Gränze des chinesischen Reichs und der Kirgisen-Steppe den Kopf abschlagen, und zwar so, daß der Kopf im Reiche, der Rumpf aber außerhalb blieb. „Der Kopf,“ sagte er, „ist an Allem Schuld, da er allein das Vergehen erdacht hat; dieser soll also in dem Lande fallen, wo das Verbrechen verübt worden, der Rumpf aber ist unschuldig, und mag also in seine Heimath zurückwandern.“

(Schluß folgt.)

L i t e r a t u r.

Die Kampfhähne.

Ein Fastnachtschwank in zwei Acten. Oldenburg (in Commission bei C. Sonnenberg) 1845. 16 S. 8. geh. (6 K)

Die Hengelbahn.

Eine Posse mit Geistererscheinungen und Stimmen aus der Ferne. Oldenburg (in Commission bei C. Sonnenberg) 1845. 15 S. 8. geh. (6 K)

Der zuerst gedachten Schrift ist bereits in den Oldenb. Blättern S. 48 und zwar nur andeutend erwähnt, und wir führen auch hier sie nur beiläufig an, da der Gegenstand derselben, das Verfahren der Bremer Geistlichkeit gegen den Hrn. Pastor Nagel wegen eines Artikels in der „Weser-Zeitung“ eigentlich sich zur Besprechung in diesen Blättern nicht eignet, können jedoch nicht umhin zu bemerken, daß sie in Bremen viele Leser gefunden haben müsse, da das vor uns liegende Exemplar bereits einer zweiten Auflage angehört.

Wir führen aber diese Schrift hier nur an, weil sie zu mehrerer Verständlichkeit der zweiten dient, die wir, ihres Inhalts halber nicht glaubten unerwähnt lassen zu dürfen.

Die beiden Schriften Theodors von Kobbé und dieser Angelegenheit sind in *N^o 53* der Oldenb. Blätter vom v. J. angezeigt und in *N^o 1* derselben Blätter von d. J. wurde seines „Sendschreibens an Fräulein Beate“ aus *N^o 52* der „Humoristischen Blätter“ vom v. J., so wie der Schrift: „Jocosus Bremanus, der neue Komiker der Bremer Pietisten-Gesellschaft“ (Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung, 1845) gedacht. Seitdem war in dieser Angelegenheit keine neue Schrift erschienen. Den Grund hat uns in *N^o 2* S. 3 der „Hauptbahn“ entdeckt:

„Seitdem der Fürst^{*)} Verträglichkeit geboten,
Möcht ich auch vor der Hand den Schein vermeiden,
Als ständen wir noch alleammt in Waffen.
Ich hab' es also diesmal vorgezogen,
Daß man uns nicht als Friedensstörer anseh',
Um Euch ein sehr erfreuliches Ereigniß
In aller Stille mitzutheilen. Hier
Mag unser Jubel ungehört erschallen.“

In dieser Versammlung verkländet dann der „Hauptbahn“ S. 5:

„So hört und jauchzt, der Theodor ist todt.“

Diese Nachricht macht bei Allen den günstigsten Eindruck. „Rebhahn“ jubelt:

— — — „Er ist nicht mehr,
Und niemals wird er wieder uns turbiren.“

„Dickhahn“:

„Nicht ohn' Erbauung hör' ich diese Nähr.
Jetzt können wir uns wieder amüßiren.“

^{*)} Das soll hier wohl überhaupt die Obrigkeit Bremens bedeuten.



und selbst der „Hauptbahn“ äußert:

„Der also ist von himen, und es bleiben
Uns nur noch jene beiden hier zurück.
Doch glaub' ich wohl, sie werden vor der Hand
Nichts gegen uns beginnen. Denn stillschweigend
Ist Waffenstillstand eingetreten, bis
Die gnadenreiche Zeit vorüber ist,
Wo wir die Wolle von den Schafen nehmen.“

„Wie's nachher wird, das findet sich. Indes
Kommt dieser Todesfall uns sehr zu Statten.
Den alles Volk für einen Riesen hielt,
Ist plötzlich in der Blüthe seiner Jahre
Hinweggerafft. Was lernt das Volk daraus?
Dass Gott noch lebt, denn dies hat Gott gethan!“ *)

„Und solches wird dem Volke klar gemacht,
Wer uns entgegen, dem ist Gott zuwider;
Wer mit uns ist, der ist auch Gottes Freund.
Und klärlieh zeigen wir an diesem Vorfalle,
Wie schnell die Strafe unsers Gottes trifft.
Dies ist der ein'ge Weg, das Volk von Neuem
In's Reich zu spannen. Wenn's nicht so gelingt,
Dann steht es schlumm um unsre Herrschaft aus.“

„Wir stellen also jenen Theodor
Dem Volk als ein erbauliches Exempel
Als Spiegel auf und fürchterliches Schreckbild.“
Dem stimmen die anderen Hähne mit Vergnügen bei.

„Rebhahn“:

„Ich will ihn so schwarz machen, glaubt es mir,
Wie man die ärgsten Feiden nur und Teufel
Zu malen pflegt.“

„Puterhahn“:

„Die Höllestrafen, welche
Sein warden, werd' ich so genau beschreiben,
Als wenn ich Alles selbst mit angesehen.“

„Dichhahn“:

„Und glaubt Ihr wohl, daß ich an Theodor
Ein einzig gutes Härchen lassen werde?
Ihm hab' ich's einzig zu verdanken, daß
Mein Stern so früh, so ganz erloschen ist u. s. w.“

Doch es wird Zeit abzubrechen. Den Schluß macht
eine Erscheinung des „Gespenstes des Hahns“, welcher in
der Nacht, wo Christus von Petrus dreimal verrathen wurde,
zweimal krächzte,“ und hier warnend eintritt. Seine Rede schließt:

„Ihr Reime gegen Einen? — Laßt Euch warnen!
Wofern Ihr solcherlei Gedanken hegt,
So nehmt den Ruf des kleinen Regelsburschen
Der gleich ertönen wird, als Prophezeiung.
Der Bauerhahn hat jetzt den Wurf, nun hört!“

Da ertönt der Ruf des Regelsjungen: „Rum alle Regen!
Dat ganze Battalljohn!“ und der Vorhang fällt. Ueber-
haupt tönt der Ruf des Regelsjungen durch das ganze Stück
bald warnend, bald strafend, denn das Stück spielt
in einem mit einer Regelsbahn versehenem Wirthshause

*) Das erinnert an eine bei Gelegenheit des Hamburger Bran-
des in Bremen gehaltene Predigt, welche auch im Druck erschie-
nen ist.

auf dem Lande, und „Auerhahn“ begleitet diesen Ruf mit
Bemerkungen, welche es beweisen, was er sagt:

„In meinen jungen Jahren war ich
Was man so Matadore, Akrobaten
Auf Regelsbahnen zu benennen pflegt,
Jetzt aber bin ich viel zu stark geworden
Und tegle selbst nicht mehr; auch hält man's ja
Für Hähne nicht anständig. Doch der Klang
Ist meinem Ohr noch jetzt ein Zauberton,
Und wo ichs kann, schau ich verschloßen hin.“

M u s i k.

In der außerordentlichen Versammlung des Singver-
eins am Montage, den 10. März, Abends sechs Uhr, wer-
den folgende Gesangstücke vorgetragen werden:

Agnus Dei von Beethoven.

Chor der Vestalinnen aus der „Vestalin“ von Spontini.
Chor aus Antigone von Sophokles, comp. von Men-
delssohn-Bartholdy.

Frühlingslieder, (Quartett) comp. von Mendelssohn-
Bartholdy.

Lieder von Schubert (Tenor).

Terzett aus der „Entführung“ u. von Mozart.

Chöre, Arien und Terzett aus der „Schöpfung“ v. Haydn.

Kirchennachricht.

Vom 28. Febr. bis 7. März sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: 66) Wilhelmine Adolphine Rosalie Schloifer, Oldenburg. 67) Friederike Adele Dorothee Müller, Oldenburg. 68) Anna Hanschen Hermine Graßmann, Oldenburg. 69) Georg Heinrich Theodor Sonnenberg, Oldenburg. 70) Anton Heinrich Bernhard Vehl, Oldenburg.
3. Beerdigt: 43) Anna Catharine Elisabeth Subrock, geb. Hammerschmidt, 67 J., Oldenburg. 44) Diedrich Heinrich Anton Heidemann, 2 M., a. d. Haarenthore. 45) Sophia Margarethe Josephine Fricke, 34 J. 3 M., Oldenburg. 46) Anna Elisabeth Baumeister, 42 J. 1 M., a. d. Haarenthore. 47) Margarethe Dunekat geb. Helms, 59 J. 7 M., Ofenerfelde. 48) Christian Friedrich Naumann, Steueraufseher, 58 J., a. d. Heil. Geistthor. 49) Johann Heinrich Friedrich Eilers, 5 J. 8 M., a. d. Heil. Geistthor.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 9. März.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Hülfsprediger Barckmann

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Freitag, den 14. März.

Confirmation: Herr Hülfsprediger Barckmann.

N^o 10 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: An den
beherzten Gegner des Wahns in N^o 4 d. Bl. — Samenbindung.
— Der beste Dünger für Klee. — Tabellarische Uebersicht der im
Jahre 1843 vorgekommenen Dienstleistungen des Großherzoglichen
Landdragoner-Corps. — Bemerkungen über Nieselwiesen. — Zur
Nachricht.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 15. März.

1845.

Die weiße Kammer *)

— ein Gegenstück zur schwarzen dito (s. N^o 7 der „Neuen Blätter für Stadt und Land“) in ihrer Art ein eben so schlechtes Lokal, und nur wenig Schritte von ihrer dunkeln Schwester entfernt, nämlich ebenfalls im Rathhause, wo ich vor einigen Tagen ein Geschäft und dabei Gelegenheit hatte die Bekanntschaft dieser seltsamen Koje zu machen, welche doch die Bestimmung hat eine Parteienstube zu sein. — „Gehen Sie nur in die kleine weiße Stube!“ sagte der Rathsbdiener, indem er mir den Trost gab, daß ich noch lange warten dürfte, der Termine wären heute wie alle Tage gar viele. — In dieser Benennung „weiße Stube“ die ich freilich zur Hälfte auch adoptirt habe, liegen eigentlich zwei Unwahrheiten. Denn sie ist im Grunde nicht weiß, sondern schmutzig grau; und keine Stube, sondern ein Loch, fünf Schritte lang und eben so breit (ich habe genau gemessen), welches freilich nicht im Stande ist, viele Parteien aufzunehmen. Sollte hiebei etwa Jemand den wohlfeilen Witz machen wollen, daß solches recht gut sei, indem die Leute schon dadurch vom Prozessiren abgeschreckt werden möchten, so diene ihm darauf zur ersten Antwort obige Bemerkung des Rathsbdieners: „heute wie alle Tage;“ zur zweiten, die Thatsache, daß in einer Stadt mit lebhaftem Verkehr Prozesse gar nicht zu vermeiden sind, zur dritten, die Nachricht, daß die Parteien, welche nicht in die weiße Stube hineinkönnen, sich auf der Rathhaus-Diele nahe bei der schwarzen Kammer oder in der an das Rathhaus angebauten Kneipe herumtreiben, zur vierten der Satz, daß es doch ein Skandal sei, in einem Gerichtshause nicht einen anständigen Raum für diejenigen zu haben, welche nicht

nur hier ihr Recht suchen, sondern auch in nicht streitigen, z. B. Vormundschaftsachen ic. warten müssen, bis die Reihe an sie komme. — Als ich hineintrat, fand ich die drei in dieser Klemme stehenden brauchbaren Stühle von einem Advokaten und zwei Dienstmädchen besetzt. Ehemals war noch ein vierter Stuhl da gewesen, der aber, des traurigen Aufenthalts müde geworden, seine Existenz aufgegeben und als Leichendenkmal nur ein Stück seiner trostlos an die Wand gestützten Lehne zurückgelassen hatte. Da der Advokat so höflich war, mir seinen Stuhl anzubieten, ich dagegen mich nicht minder verpflichtet fühlte ihn abzulehnen, so folgte daraus eine Consistorial-*) nämlich stehende Verhandlung, in welcher wir zuvörderst unsere Umgebungen zu Gegenständen einer sehr natürlich ja nothwendig herbeigeführten Kritik machten. — Das Quadrat von fünf Schritt, die schmutzig weißen kahlen Wände, das zu ihnen passende dürftige Geräth lieferte dazu den Stoff; und wir vermieden gar nicht bei der spottenden Musterung uns gern zu echauffiren; denn es war überdies so hundekalt, wie man es bei einem Frost von funfzehn Grad in solchem Loch nur verlangen kann, in dessen eine Wand nur eine Eisenplatte eingemauert ist,

*) Consistorium kommt her von consistere: beisammen stehen — nicht sitzen. Die ältesten consistoria waren die Gerichtshöfe, in welchen die alten römischen Kaiser selbst Recht sprachen. Das vornehmste Consistorium unserer Zeit ist das päpstliche Cardinals-Consistorium. Ob diese Herren, wie es sonst Sitte, wenigstens Tradition, war — noch beisammen stehen müssen, weiß ich nicht. Alle andern Consistorien haben sich von ihrem früheren Standpunkt zum Sitzen herabgelassen. Meines Erachtens wäre es nicht übel, alle Sitzungen aller Collegien aufzuheben und sie in Stellungen zu verwandeln; die Sachen blieben dann vielleicht weniger liegen. Könnte man sie sogar zum Gehen bringen, desto besser! — Es wird zwar auch von laufenden Geschäften gesprochen. — Wahrlich! — In der Wirklichkeit existiren diese Fabelthiere nicht. Mir wenigstens ist ein solches Ungeheuer noch nie zu Gesicht gekommen.

*) Tischrede von Starklof.

